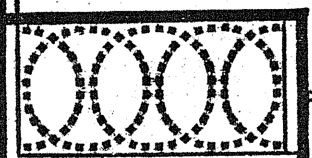
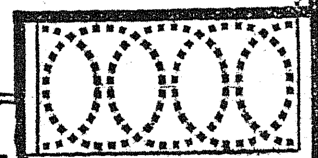
Lodzer Frauen-Zeitung



Beilage zur Neuen Lodzer Zeitung



Mittwoch, den (23. Oktober) 5. November 1913.

Einsendungen mögen an die Redaktion der „Neuen Lodzer Zeitung" mit dem Vermerk: „Für die Lodzer Frauen-Zeitung" gerichtet werden.

Der Idealismus der Frau.

Von Fred Heimann.

(Nachdruck verboten.)

Die Strömungen innerhalb der Frauenbewegung, die eine Nutzbarmachung der Frauenkraft für das öffentliche Wohl zum Ziel haben, sind in den letzten beiden Jahren besonders stark hervorgetreten, und es darf jedenfalls als ein Zeichen der Zeit gedeutet werden, daß in dem Bestreben Wegrichtung und Ziel dieser neuen Bewegung erkennbar zu machen, ein Gedanke liebevoll umkost und mit allerlei zierlicher Rhetorik umrankt wird, den man, nach dem raschen Ende seiner ersten Begeisterungserfolge, bereits erstorben wähnte: Die Organisation eines Hilfsheers deutscher Frauen für den Krieg! In den letzten Tagungen der deutschnationalen Frauen-Organisation hat man mit großem Ernst und viel Begeisterung dem Plan neue Anhänger zu werben versucht, und es ist ja tatsächlich gelungen, eine Resolution zur Annahme zu bringen, die offen ausspricht, daß das nächste Ziel der vaterländischen Frauenarbeit die Schaffung eines regelrechten Hilfsheers der Frauen für den Kriegsfall sein müsse. Es läßt sich nicht leugnen: Der Gedanke ist ideal, und er ist zweifellos auch echter nationaler Begeisterung entsprossen; trotzdem (oder vielleicht gerade deshalb) scheint er das Ziel der Sehnsucht jenseit der Grenze des Nützlichen und Erreichbaren zu suchen.

Seit den Tagen, da das Rote Kreuz auf den Schlachtfeldern der Erde seine Menschlichkeitsmission begann, bewundern wir die Frau als versöhnenden Engel des Friedens mitten auf blutiger Walstatt, und es ist sicher, das dies stille selbstverleugnende Walten aufopfernder Hingabe an das Werk der Barmherzigkeit nicht geringern Heldenmut erfordert als die harte Pflicht des Kriegers, der unter Einsetzung von Blut und Leben todesmutig für sein Valerland kämpft. Die „Frau im Kriege" ist vom Begriff des modernen Völkerkampfs überhaupt nicht mehr zu trennen: Sie ist das versöhnende Moment im blutigen Ringen der Nationen, die werktätige Barmherzigkeit mitten im Kampfgetümmel und die tatgewordne Menschlichkeit zwischen totbringenden Feuerschlünden und blitzenden Schwertern! Das alles wissen wir und schätzen es gern nach dem Maß des hohen Verdienstes, das die Frau sich um die Vermenschlichung des grausamen Massenmords auf dem Feld der Ehre erworben. Die moderne Auffassung vom Wesen des nationalen Idealismus der Frau indessen erblickt in dem Riesenaufgebot weiblicher Energie im Kriegsdienst der Barmherzigkeit nur einen Teit des zu Erstrebenden, ein gut gemeintes Stückwerk, das den Wertgehalt des Ideals bei weitem nicht nicht erschöpft: Sie fordert als nächstes Ziel des auf die Nutzbarmachung der Frauenkraft im Dienst des Vaterlandes gerichteten Strebens die gesetzliche Einführung einer geordneten militärischen Dienstleistung der Frau überhaupt!

Das neue Herzogspaar von Braunschweig.

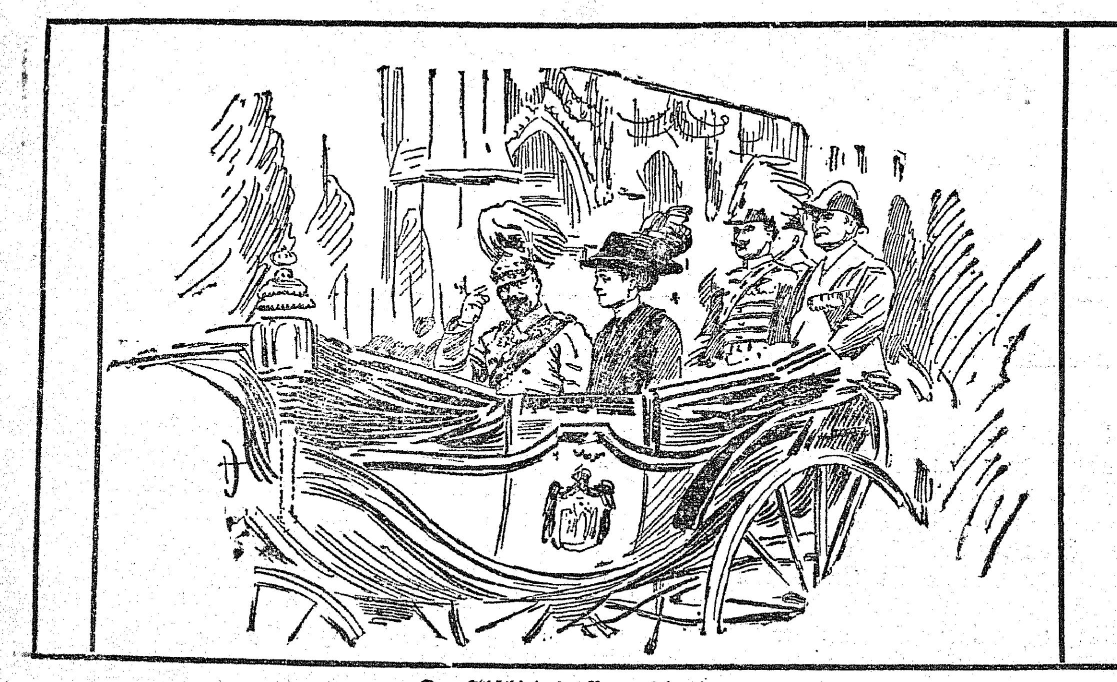


Herzog Ernst August und Herzogin Viktoria Luise.

Der neue Herzog von Braunschweig, der bisherige Ernst August von Cumberland, wurde am 17. Nov. 1887 zu Penzing (Oesterr.) geboren. Am 24. Mai 1913 vermählte der Prinz, welcher seine militärische Ausbildung in Bayern genossen hatte, sich mit der einzigen Tochter Kaiser Wilhelms II., der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen. Prinz Ernst August, welcher bisher Rittmeister bei den Ziethenhusaren war, wird nach seiner Thronbesteigung zunächst die Charge eines Obersten erhalten. — Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig wurde am 13. September 1892 im Marmorpalais bei Potsdam geboren.

Diese „Dienstleistung" würde in folgenden Pflichten zu bestehen haben: In der Ausbildung der Frau für den Transport und Erfrischungsdienst, für die Pflege kranker und verwundeter Krieger, für die Befestigungsarbeit und schließlich noch in der systematischen Schulung für das militärische Bekleidungswesen. Ein großer Teil der geforderten Leistung wird von den freiwillig im Kriegsdienst wirkenden Frauen schon jetzt vollbracht, und der Unterschied zwischen dem tatsächlich heute schon Bestehenden und dem noch zu Erstrebenden ist also lediglich der daß die Kämpfer für das „Hilfsheer der Frauen" die bisherige freiwillige Dienstleistung der Frau durch Gesetz allgemeinen Pflicht umgewandelt wissen. Das zwanzigste Jahrhundert hat schon jetzt alle Werte im Dasein der Frau umgewertet: Es hat ihr den Weg aus dem engenden Bannkreis häuslicher Pflichten mitten hinein ins öffentliche Leben geebnet, hat die soziale Situation des weiblichen Geschlechts von Grund aus umgestaltet und der Frauenarbeit Wirkungskreise erschlossen, die ihrer Kraft früher unzugänglich waren. Die natürliche Folge dieser tiefgehenden Wandlung war eine deutlich merkbare Schärfung des Verantwortlichkeitsgefühls der Frau hinsichtlich ihrer bürgerlichen Pflichten, und als ein Ausläufer dieser Entwicklung darf vielleicht auch der kühn konstruierte Reform-Gedanke der deutschen vaterländischen Frauenbewegung angesprochen werden. Aber selbst der kühnste Reformator und der rücksichtsloseste Kämpfer für die unbedingte und allgemeine Gleichstellung der Frau mit dem Manne in Rechten und Pflichten vermögen nicht den Grund- und Eckstein in der natürlichen Struktur des Frauendaseins zu verrücken: Den ewig unwandelbaren Beruf der Frau als Gattin und Mutter.

Seit Evas Tagen haben die Ideale des Frauendaseins sicherlich manche Wandlung erfahren: Aber aller Ideen-Ballast, alle Sitten- und Religion-Revolution, aller Kampf um Natur und Unnatur haben den Mittelpunkt des Frauenideals nicht wandeln oder umwerten können, und es wäre zu beklagen, wenn es nun einem etwas romantisch angebrachten, das Ziel des Strebens weit außerhalb der Grenzen des Nützlichen suchenden Idealismus gelingen sollte, die deutsche Hausfrau durch die Gewalt des Gesetzes in den Dienst des Krieges zu zwingen. Der Gedanke, am Tag der Mobilmachung „hinter dem Volksheer deutscher Männer ein Hilfsheer deutscher Frauen ins Feld zu schicken", mag ideal und verlockend sein; er widerstrebt aber dem Naturgesetz und ist schon darum nicht diskutabel. Worin sollte es führen, wenn ein Krieg dem Lande nicht nur rüstige Männerkraft, sondern dem Haus und der Familie auch die Fürsorge der Gattin, die Hut der liebenden Mutter entzöge? Könnte das Menschlichkeits-



Der Abschied in Braunschweig.
Das bisherige Regentenpaar von Braunschweig, Herzog Johann Albrecht und Herzogin Elisabeth, auf der Fahrt zum Bahnhof.

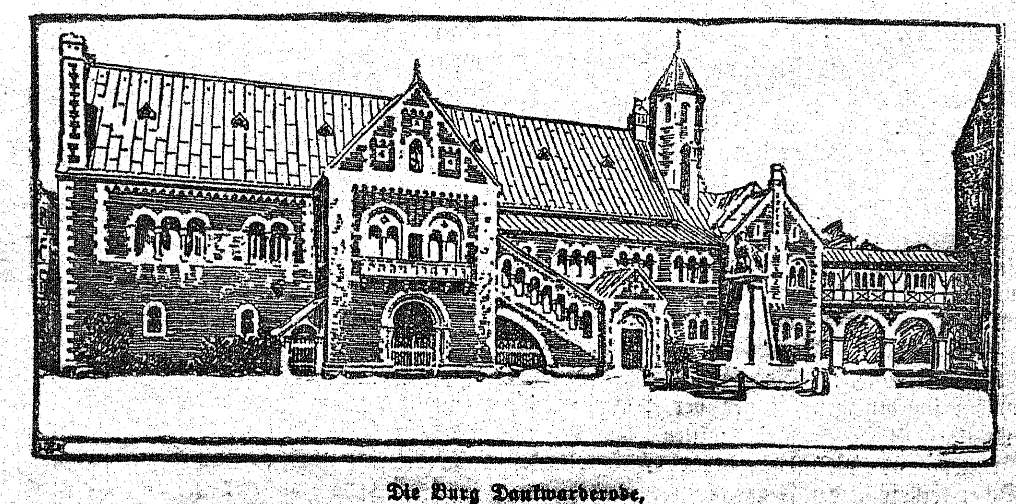
werk eines Frauenhilfsheeres auf den Schlachtfeldern die schweren Verluste an sittlichen, sozialen und ethischen Werten aufwiegen, die durch die Entziehung der Frauenkraft daheim dem Vaterland entstünden? Und was wäre selbst ein Triumph des Kriegsdienstideals gegenüber dem Schicksal einer einzigen Familie, der der Krieg die Mutter rauben würde? Nein; schauen wir von der Warte des modernen Frauenideals nicht empor zu kalten, fremden Höhen, nicht hinaus in nebelhafte Fernen, sondern richten wir den Blick dorthin, wo seit Jahrtausenden der Altar deutschen Frauentums thront: Auf Haus und Familie . . .!

Der heutige Wäscheschrank.

Was uns früher Handwebekunst darbot, das wird heute von der zu höchster Vollendung gelangten Maschinenwebekunst uns geboten. Wie Atlas glänzend liegen die Tischgedecke vor uns, deren Muster, künstlerisch in der Zeichnung vollendet, entweder Blumen oder Arabesken aufweisen. Von Blumen und Blättern sind es namentlich Chrysanthemen, Sonnenblumen, Lilien, Wasserrosen und Palmen, die dem neuen Geschmack entsprechen. Die Servietten werden nicht mehr so groß genommen wie früher, sind aber stets in mehreren verschiedenen Größen zur beliebigen Auswahl vorrätig. Eine Abart des Tischzeugs ist das Teegedeck oder das Kaffeegedeck. Für den täglichen Bedarf liebt man es oft mit buntem Rand, vielfach auch grau oder gelb, die andern weißen Teegedecke in kleinerer Form, und die kleinen Servietten werden anstatt mit dem Saum oft mit Fransen hergestellt. Als zweite hochwichtige Hauswäsche kommt die Bettwäsche in Frage, die man sehr gern in Leinen wählt; nur selten greift man zu Baumwollgeweben. Die Damastbettzüge erfreuen sich im allgemeinen weniger Beliebtheit als die glatten Stoffe. Zu jedem „Bezug" gehören Laken, zwei Kopfkissen und ein Deckbettbezug; dazu kommen je nach Bedarf noch Einschlaglaken oder Ueberzug für Steppdecken und für das Plumeau. Ein wichtiges Kapitel bilden die Handtücher, von denen die Hausfrau lieber zu viel als zu wenig hat. Damastgewebe ist für die meisten Hausfrauen auch hier die Losung. Daß ein Damasthandtuch für die praktische Handhabung weniger geeignet ist als ein größeres ordentliches „Rubbeltuch", hat erst die heutige Zeit mit ihrer Vorliebe für Hygiene festgestellt, und so sind den feinen Damasttüchern früherer Epoche, die sofort naß waren, wenn nur das Gesicht darin abgetrocknet war, in den Handtüchern aus „Kräuselstoff" große und energische Nebenbuhler entstanden. Ja, manche Dame geht noch weiter und hält es zu ihrem Privatgebrauch mit richtigen Drellhandtüchern oder solchen aus sogenanntem Gerstenkornstoff, weil dieses Gewebe die Haut besser frottiert. Küchenhandtücher zum Trocknen des Porzellans und der Gläser, Wischtücher für das Abtrocknen von Waschtoilette-Utensilien, Messertücher, Fenstertücher, Putztücher Silbertücher, Waschlappen, Staubtücher usw. werden möglichst verschieden gewählt, so daß sie ihrer ganzen Beschaffenheit nach, nicht nur nach eingearbeitetem oder gesticktem Merkmal, leicht zu unterscheiden sind. Die Gläsertücher sind feiner als die Tellertücher, die man gern von Gerstenkornstoff wählt, die Messertücher kann man grau nehmen, die Fenstertücher mit blauem Rand, während die Toilettewischtücher einen roten haben. Ein eigenes Gebiet nimmt die Leibwäsche ein, der neuerdings eine solche enorm große Aufmerksamkeit gewidmet ist. Heute wird auf den Stoff weniger Wert gelegt als früher. Feinstes Leinen wird ja von vielen mit besonders solidem Geschmack begabten Damen noch jetzt gern gewählt, doch auch Hemdentuch und Batist ist an der Tagesordnung. Und eine Fülle von Spitzen, Stickereien, Einsätzen und Säumchen, welche schon aus dem Grunde kein langes Leben haben können, weil mit der Zeit doch auch die vorsichtigste Wäsche diese zarten Gebilde angreift. Bei der modernen Hausfrau sind nicht, wie früher einmal, die Hemden dutzendweise nach gleichem Schnitt und Aufputz geordnet; nicht ein Dutzend stimmt überein, sondern man hat verschiedene Garnituren oder Kollektionen. Zu je einer Garnitur gehören Hemd, Beinkleid und Nachthemd von gleichem Stoff, gleicher Machart und gleichem Aufputz. Beim Ordnen des Wäscheschrankes legt man also nicht mehr Hemd auf Hemd, sondern man ordnet die zu gleicher Form gefalteten Kollektionen. Heute ist der dunkle und der bunte Strumpf an der Tagesordnung, meist der gewebte, eine Art Strumpf, die man früher nur zu Bällen trug. Im allgemeinen wird heute oft über die große Wichtigkeit gelächelt, spöttisch gelächelt, die der Wäscheschrank im Leben der Frauen einer früheren Zeit bildete. Selbstverständlich kann er im Leben der Frau von heute nicht die Rolle spielen wie früher; aber als Symbol für Frauenfleiß, Frauentreue und Frauensorgsamkeit sollte der Leinenschrank auch von den kämpfenden, strebenden und ringenden Frauen der Neuzeit anerkannt werden.

Hautpflege im Herbst.

Jede Frau hat den Wunsch, ihr Aeußeres möglichst zu vervollkommnen, ohne daß man ihr deshalb den Vorwurf der Oberflächlichkeit zu machen braucht. Gerade die Haut ist es, von welcher die weibliche Schönheit in hohem Maße abhängt, denn kaum verletzt etwas das ästhetische Gefühl des Menschen mehr als der Anblick einer elegant gekleideten Dame, deren Haut grau und mit Unreinlichkeiten übersät oder gar geschminkt und gepudert ist, damit alle Fehler verdeckt werden. Der Hauptgrundsatz bleibt bei der Hautpflege immer eine vernünftige Hygiene. Die richtige individuelle Ernährung und Kleidung, fleißige Bewegung in frischer Luft, Sport und Spiel, genügende Nachtruhe in gut gelüfteten Räumen befördern die gesunde Blutbildung und Blutcirkulation und verleihen der Haut die Weichheit und den rosigen Schimmer, der bei Kindern so selbstverständlich und lieblich ist. Eine wohlgepflegte Haut verleiht der Frau den Nimbus der Jugend, und deshalb ist es ihre Pflicht, die den Teint schädigenden Einflüße möglichst fernzuhalten. Dazu gehört z. B. rascher Temperaturwechsel und dauernder Aufenthalt in feuchter kalter Luft, wodurch die übermäßige Rötung des Gesichts und der Hände, namentlich die entstellende „rote Nase" entsteht. In solchen Fällen benutze man zum Waschen recht warmes Wasser und statt der Seife Mandelkleie, übergieße dann die geröteten Stellen mit kaltem Wasser und tupfe sie mit einem weichen Tuche, ohne zu reiben, vorsichtig trocken. Auch soll ein Eßlöffel Toiletteessig, der dem Waschwasser zugesetzt wird, vorteilhaft zur Beseitigung der Röte winken. Wird die Haut rauh und rissig, so ist sie, namentlich vor dem Ausgehen mit Goldcream einzureiben und zu massieren. Zur Pflege und Verschönerung des Teints dienen auch Waschungen mit warmen Wasser, dem man Benzoetinktur beigefügt hat, oder mit Gurkenmilch, d. i. Gurkensaft, den man mit Milch vermischt. Daß das Tragen des Schleiers, besonders des farbigen,



Die Burg Dankwarderode,
ein von Heinrich dem Löwen errichteter Bau, der alte Wohnsitz der Braunschweiger Herzöge. Vor der Burg das Standbild des Braunschweiger Löwen.

für die Haut schädlich ist, ist wohl allgemein bekannt.

Kalte Füße beeinflußen das Allgemeinbefinden und rufen ein Gefühl der Unbehaglichkeit hervor; auch sind sie besonders bei Augenleiden sehr schädlich. Sie sind meist die Folge schlechter Blutzirkulation und Verstopfung, gegen welche man durch geeignete Ernährung und viel Bewegung in frischer Luft vorgehen muß. Vor dem Schlafengehen nehme man ein 10 Minuten dauerndes heißes Fußbad, tauche dann die Füße rasch eine halbe Minute in kaltes Wasser und frottiere sie dann tüchtig. Morgens massieren man die Füße mit Franzbranntwein. Auch trage man nur bequemes Schuhzeug; denn enge Schuhe pressen die Zehen zusammen, sodaß sie blutleer werden. Wollene Strümpfe und Gummischuhe sind bei kaltem und feuchtem Wetter selbstverständlich.



Das neue bayerische Königspaar.

Anläßlich der nunmehr erfolgten Lösung der bayerischen Königsfrage bringen wir heute das neueste Gruppenbild des neuen Königspaares. — König Ludwig III. von Bayern ist am 7. Januar 1845 in München geboren, trat in das Heer, wurde am 25. Juli 1866 im Gefecht von Helmstadt schwer verwundet und gab deshalb den aktiven Militärdienst bald auf, bekleidet aber im deutschen Heere gegenwärtig den höchsten Rang, die Marschallwürde. Am 20. Februar 1868 vermählte er sich mit der Erzherzogin Maria Theresia von Modena, die ihm 11 Kinder, darunter vier Söhne, gebar. Prinz Ludwig widmete sich besonders der Landwirtschaft und der Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschiffahrt und nahm mannigfach an öffentlichen Angelegenheiten teil, wo er sich als vortrefflicher Redner bewährte. 1901 wurde er zum Dr. Ing. der technischen Hochschul- und zum Dr. publ. der Universität in München ernannt. — Am 12. Dez. 1912 folgte er seinem Vater, dem verstorbenen Prinzregenten Luitpold in der Regentschaft, welche nunmehr ihr Ende erreichte.

Der Hund als Toilettenstück.

„Der Hund muß zur Toilette passen; er ist der schönste Schmuck in der Kleidung einer eleganten Frau. Das ist das letzte Wort der Hundemode,“ so sprach Miß Noelle Edge, eine irische Mondäne, die als Züchterin, Liebhaberin und Kennerin zierlicher Schoßhunde in der eleganten Welt einen großen Ruf besitzt und gewissermaßen „führend“ ist. „Je mehr der moderne Hund wie eine Ratte aussieht, desto besser ist es,“ gestand sie freimütig, „je häßlicher, desto schöner. Ein Tier, das viel größer ist wie eine Puderquaste, ist nicht schick.“ „Pecks“ und „Pome“, die winzigen chinesischen Palasthündchen und die putzigen Zwergspitze, das sind die Arten, die man mit Vorliebe „trägt“: höchstens daß vielleicht noch, wenn man seine besonderen Gründe hat, ein spitzbübisch dreinschauender Griffon, ein japanischer Chin oder ein frecher kleiner Mops in Frage kämen. Die Farbe des Tieres ist von großer Wichtigkeit; ist es kaffeebraun, so muß natürlich die Toilette, deren pikanten Abschluß das Hündchen bildet, anders komponiert sein, als wenn es in einem schönen Blaugrau oder einer satten Schokoladenfarbe prangt. Noch wichtiger aber ist der Haarschnitt; er ist die eigentliche charakteristische Nüance des neuesten Hundestils. „Vor ein paar Jahren, da trugen die Spitze ihre Haare alle in derselben Weise. Heute muß jeder seine originale Note haben. Je wunderlicher und bizarrer er verschnitten ist, desto moderner. Ein Viertel schert man kahl, die Hälfte läßt man lang, das vierte Viertel ist halblang, oder man schneidet ihm kleine kahle Fleckchen aus dem entzückenden Fellchen heraus. Ganz egal. Nur Schick muß es haben und zur ganzen Erscheinung passen.“ Die englische Prophetin der neuen Hundemode verteidigt energisch das gute Recht der Frau, auch etwas in der Hand zu tragen, und was wäre wohl hübscher und anmutiger im Arm, als ein Hündchen? „Die Herren tragen ja Stöcke, weil sie sonst nicht wüßten, was sie mit ihren Händen anfangen sollen,“ meinte sie. „Wir tragen unsere kleinen Lieblinge, und das ist gewiß nicht schlechter. Sehen Sie nur, wie ich ausschaue mit meiner „Miß Sunshine“ in der Hand?“ Und der Berichterstatter des Londoner Blattes, der sie um ihre Anschauungen befragt hatte, mußte zugestehen, daß das durchaus nicht schlecht aussehe, nein im Gegenteil, sogar sehr hübsch, wunderhübsch. . .

Wettbewerbe im Kochen.

Eine ganze Reihe interessanter Preisausschreiben und Wettbewerbe auf dem Gebiet der edlen Kochkunst kommen bei der großen Londoner Kochausstellung zum Austrag. Nicht nur die vornehmsten Kochkünstler werden hier ihre raffinierten kulinarischen Kunstwerke zeigen, sondern noch größerer Wert ist auf praktische und pädagogische Zwecke gelegt. So gibt es z. B. einen Wettbewerb in guter Hausmannskost. Goldene und silberne Medaillen, Geldpreise und ehrenvolle Erwähnungen winken denen, die das nahrhafteste und wohlschmeckendste Mittagessen von vier Gängen im Preise von 5 Mk. herstellen können. Sodann werden Kochstunden für Volksschulklassen auf der Ausstellung veranstaltet. Täglich werden Schülerinnen verschiedener Unterrichtsanstalten einen praktischen Kursus durchmachen, der direkt für die Bedürfnisse der Arbeiterfamilien zugeschnitten ist. Die jungen Mädchen erlernen hier auch die beste Methode, ein gutes Essen, das wohl verpackt dem Hausvater nach seiner Arbeitsstelle getragen wird, zu bereiten und anzurichten. Besondere Wettbewerbe sind für die Armeeköche vorgesehen; die Kochkünstler der verschiedensten Truppengattungen, auch der Garderegimenter, werden ihre Kräfte darin messen, genau nach Vorschrift und möglichst billig die richtigen Rationen für die Mannschaften herzustellen. Die Schiffsköche fechten wieder ihre Tourniere für sich aus, denn die gastronomischen Ansprüche, die an sie gestellt werden, sind ganz andersartige als die, denen ihre Kollegen auf dem Lande zu genügen haben. Von andern Wettbewerben seien die um die beste Herstellung dreier Saucen, einer Buttersauce, einer holländischen und einer Majonaisen-Sauce, und die trefflichste Bereitung eines Frühstücks erwähnt. Die unverkennbare Schwierigkeit, die ein klassisches Kartoffelkochen bereitet, kommt in dem Preisausschreiben zum Ausdruck, das man für die tadellose Zubereitung dieser so wichtigen Knollenfrucht erlassen hat. Eine Abteilung für sich bildet die Krankenkost, für die Wettbewerbe von den größten Londoner Hospitälern ausgeschrieben sind.

Was die Mode bringt.

Es ist immer dieselbe Geschichte: erst ärgert man sich, dann lächelt man, schießlich wird man nachsichtig, und zuletzt findet man die neue Mode hübsch. Und bei diesem „hübsch finden“ sind wir nun wieder einmal angelangt. Ist das junge Mädchen im russischen grünen Sammtkostüm, nach dem man sich gestern auf der Straße umgedreht hat, nicht reizend gewesen? Wie distinguiert flott saß der kleine Veloursbut mit dem Reiherbuschen auf dem dunklen Köpfchen! Und die Dame im grünen Duvetinekostüm, die schöne Frau in dem malerisch drapierten Stilkleid, die man neulich im Theater sah — apart, mag sein, ein bischen bizarr, vielleicht, aber gut ausgesehen haben sie, das läßt sich wirklich nicht leugnen.

Freilich, die Aluminiumreifen in den abstehenden Lampenschirmvolants muten gar zu sensationell an, und es wirkt närrisch, wenn der pompös breite Pelzmantel sich nach unten zu so sehr verschlämert, daß man darin kaum mehr zu gehen vermag, aber wenn man geschmackvoll und nicht extravagant sein will, so läßt man den Volant eben weich auf den Rock hinabfallen, statt ihn auszuspannen, und verfügt, daß der Mantel etwas weniger eng geschnitten wird. Das findet sich schon. Die Zeiten sind ja vorüber, in denen man sich sklavisch der Mode anpassen mußte; jetzt paßt man die Mode seiner Erscheinung an und hält sich nur an die Idee des Stils, an die Kontur der Silhouette.

Man muß sie heuer als russisch-französisch bezeichnen. Denn russisch sind die hochgeschlossenen, langen, blusigen Jacken, russisch die Paraphrasierung der Kutte und der Casaque, russisch vor allem das Schwelgen in Samt und Pelz, diese ganze Ueppigkeit, diese Prachtliebe. Sie sieht und hört sich so schwer, so lastend an, ist aber in der modernen Verwirklichung geradezu federleicht. Die Textilkunst unserer Zeit und die virtuose Technik der Kürschner entkörpern das Material förmlich. Alles Starre, Steife, Wulstige ist den Geweben genommen. Plüsch und Samt sind schmiegsam wie Crepe de Chine, und Moiree handhabt sich wie Seidenkaschmi



Szene von der Hofjagd in der Göhrde.
Kaiser Wilhelm und der österreichische Thronfolger mit den Jagdteilnehmern.

oder Charmeuse. Moiree ist nämlich die Seide der Saison. Nicht nur Samt und Seide, auch die Wollstoffe werden immer weicher und geschmeidiger, und, während die Pelze Stoffen gleichen wollen, streben die Stoffe den fellartigen Charakter an. Da ist neben den schon bekannten Zibeline und Ratiné der neue, wunderschöne, aber recht wenig praktische Duveline flockig weich, sammtig und zart. Man wird ihn hauptsächlich in Dunkel-Maron und tiefem Myrtengrün sehen, den Modefarben des Jahres sofern man jetzt noch von ganz bestimmten Modefarben sprechen kann; dann aber auch in Maulwurfsgrau, und vor allem in Dunkelblau.

Es gibt Faltenröcke, die anscheinend eng sind, sich aber beim Gehen durch das Aufspringen der Falten erweitern, es gibt glatte und Sattelröcke, leicht gezogene Röcke aber in erster Rangsordnung steht der drapierte Rock. Er ist einmal einfach gerafft und seitlich ostentativ ein wenig hochgenommen, dann werden offene oder niederfallende Paniers heraustroussiert oder man trägt den ungemein graziösen Volantrock. Auch der Prinzeßrock, der dann mit der harmonisch komponierten Gazekorsage das ganze Kleid ergibt, steht auf der Tagesordnung. Diese Korsagen und Blusen sind zunächst fichuartig in schrägen Bahnen genommen oder es sind — wenn Stoff oder Samt, überhaupt stärkeres Material in Betracht kommt — die erwähnten langen, russischen Blusen, die so auf den Rock fallen, daß sie darauf einen Volant bilden. Die Taille ist der Abwechslung halber nach abwärts gerutscht, kann aber, was sich bei stärkeren Figuren empfiehlt, eben so gut im Schluß oder ein Stückchen über der Mitte sitzen. Der durchgezogene schwarze Lackgürtel wird sehr bevorzugt. Ebenso Schärpenarrangements, die schlanke Gestalten entzückend kleiden.

Die Russische Form — das gilt für Jacken genau wie für Blusen — wird in der Regel im Kimonoschnitt gearbeitet. Die Jacken sind ziemlich lang — man dürfte sie oft mit größter Berechtigung kurze Mäntel nennen —, werden zumeist hochgeschlossen mit dem entsprechenden Schloßansatz mit Gürteln und Pelzstehkragen getragen, man bemerkt aber auch große Pelzrevers. Das englische Jackett ist seltener geworden, verschwindet aber durchaus nicht. Auch von hübschen Westen aus Brokat mit kontrastierenden Farben ist wieder die Rede, es wergen viel Knöpfe und Schnüre verwendet, schöne Soutachearbeiten, Verbrämungen und Roulierungen aus Pelz. Runde Kragen stehen auf dem Repertoire, aber auch noch Matrosenkragen und . . . Es wird noch geraume Weile dauern, ehe die Saison mit diesen zahllosen „und" abgeschlossen hat. Dann wird es gerade wieder Zeit geworden sein, damit von neuem zu beginnen.

Des Vögleins Elend.

Eingesandt von der zehnjährigen Edith L.

Die Flocken fallen vom Himmelszelt
Herab auf die einsame, kahle Welt.
Der Schnee ist hart gefroren
Und glitzert wie Diamant,
Ein Vöglein liegt erfroren
An eines Hauses Wand.

Da kommt ein Knab' gesprungen
Und sieht das Tierchen tot.
„Du armes, kleines Spätzchen
Du starbst gewiß vor Not!
Du bist im Schnee erfroren,
Fliegst nicht mehr hin und her.
Die Glieder sind erstarret,
Das Herzchen schlägt nicht mehr.
Ich werd' im Schnee dir setzen
Ein kleines Grab zur Ruh,
Dann kannst du ewig schlafen,
Der Schnee, er deckt dich zu."

Für Küche und Haus.

Apfelcrême. Sehr schnell herzustellen und äußerst wohlschmeckend. (Für 10 Personen). 2 Pfund Apfelmus, recht dick, am Tage vorher gekocht, vermischt man mit 1/2 Pf. fester Schlagsahne. Dazu gibt man 1 Lot weißer Gelatine in einem kleinen halben Glas warmen Wassers aufgelöst. Man füllt die Crême in Glasschüsseln und stellt sie einige Stunden kalt.

Kommisbrot. Vorzügliches Teegebäck. 3 Eigelb rührt man mit 1/2 Glas Zucker recht lange, gibt dazu 1 Löffel frisches Speiseöl, 1/2 Pfund gereinigte süße Mandeln. Mehl 1/2 Teelöffel Hirschhornsalz abgeriebene Citronenschale nach Geschmack oder etwas Vanille und den Eiweißschnee. Der Teig muß so fest sein, daß man ihn ausrollen kann. Daraus formt man lange zweifingerdicke Rollen, die man mit Ei bestreicht und bei Mittelhitze backt. Wenn sie fertig sind, schneidet man sie in schräge Streifen und röstet im Ofen nach. Hält sich, in Blechkästchen aufbewahrt, wochenlang.

Kalbsgehirn in der Form für 6 Personen. Man reinigt 1 tiefen Teller voll Kalbsgehirn, legt es in kochendes Salzwasser mit etwas Essig und kocht es 10 Minuten. Dann legt man es auf ein Sieb läßt in der Kasserolle 1 Löffel Butter zergehen, gibt dazu 1 geriebene Zwiebel, Salz und Pfeffer, 2 Löffel saure Sahne, 2 Maggiwürfel in etwas Wasser aufgelöst, und 1 Löffel Reibbrot. Nun fügt man die Gehirne dazu und läßt alles, unter langsamem Rühren, einige Minuten kochen. Dann füllt man die Masse in eine präparierte Form, verteilt 2 Löffel Butter darauf, streut etwas Parmesankäse darüber und backt sie schön hellbraun. In der Form gereicht. Dauer der Zubereitung: 1½ Stunde.

Lammsrouladen mit grünen Bohnen für 6 Personen. Man schneidet eine kleine Lammskeule gegen den Faden in möglichst große Scheiben und klopft diese gut aus. Inzwischen hat man eine Büchse Schnittbohnen geöffnet und zum Abtropfen auf ein Sieb gelegt. Man streut auf die Rouladen etwas Salz und legt ein Häufchen Bohnen auf jede. Nun rollt man die Stücke recht fest zusammen, bebindet sie u. rollt die Rouladen leicht in Mehl um. Dann macht man in der Bratpfanne Butter hellbraun und brät von allen Seiten die Rouladen darin. Zu der Butter, welche in der Pfanne nachbleibt, fügt man 1 Glas heißes Wasser, worin man 2 Maggiwürfel aufgelöst hat, läßt es durchkochen, gießt es durch ein Sieb, gibt die Rouladen in eine Kasserolle, die Sauce darüber und läßt alles so lange schmoren, bis das Fleisch weich ist. Ab und zu kehrt man sie um und wenn es nötig ist, gießt man etwas kochendes Wasser dazu. Nun werden die Fäden behutsam entfernt, man legt die Rouladen auf eine flache Schüssel, rührt 1/2 Löffel Mehl mit 1/2 Glas Sahne an, läßt alles zusammen durchkochen, streicht es durch ein Sieb und gießt es darüber. Dauer der Zubereitung: 2 Stunden.

Selleriekoteletten mit Fleischhügeln (engl. Rezept.) für 6 Personen. Man setzt 3 mittelgroße, sauber gereinigte Sellerieköpfe mit kochendem Wasser auf, fügt etwas Salz dazu und läßt dieselben so lange kochen, bis sie weich sind, aber sie dürfen nicht zu weich sein, weil sie sonst zerfallen. Danach müssen sie gut erkalten. Inzwischen hat man einen tiefen Teller voll Bratenreste fein gehackt und mit etwas Saucenresten, 2 Maggi's Boullonwürfel, in ein wenig heißem Wasser aufgelöst, etwas Pfeffer, 1 Löffel Butter und 1 Löffel saurer Sahne durchgeschmort. Sollte die Masse zu dünn sein, muß man eine Kleinigkeit Reibbrot zugeben. Man schneidet nun die Sellerieköpfe behutsam in ziemlich dicke Scheiben, kehrt sie in einem zerklopftem Ei, worin man etwas Salz zerrührt, um, und danach von beiden Seiten in Reibbrot, macht Butter in der Bratpfanne hellbraun und brät die Scheiben darin von beiden Seiten schön hellbraun. Man legt sie auf eine flache Schüssel und türmt auf jede Scheibe einen kleinen Hügel von der sehr heißen Fleischmasse und serviert sofort. Obenauf legt man eine Tomatenscheibe oder eine Scheibe von hartgekochtem Ei. Dauer der Zubereitung: 2 Stunden.

Küchenzettel für die Woche.

Sonntag: Pilzsuppe, Gänsebraten mit Rotkohl, Citronencreme.
Montag: Bouillon, Gänseklein, saure Gurken, Apfelstrudel.
Dienstag: Tomatensuppe, Kalbsschnitzel, Spinat, Birnenkompott.
Mittwoch: Kartoffelsuppe, Wirsingkohl, falscher Hase, Apfelcrême.
Donnerstag: Graupensuppe, gebratene Leber, Melonenkompott.
Freitag: Reissuppe, gebratener Hecht mit Mostrichsauce, Kartoffelpuffer.
Sonnabend: Bouillon, Rindfleisch mit Meerettichsauce, Schwarzwurzeln, Trauben und Nüsse.

Herausgeber und Redakteur A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung."